Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

497 (24.10.1900) Abendblatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 80 Pf.,
in das Haus gebracht: 3 Mark,
durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Badischem Museum, Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Lokal-Inserate billiger
Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Sprechstunde der Redaktion
Nachmittags 3—4 Uhr.

Nr. 497. Karlsruhe, Mittwoch, 24. Oktober 1900. Abendblatt

Die nationalliberale Jugend.

* Unter einer Beteiligung, die zu den besten Hoffnungen berechtigt, ist am Sonntag in Köln die Begründung des Reichsverbandes der Vereine der nationalliberalen Jugend erfolgt. Vorläufig besteht der Verband aus den Vereinen in Köln, Krefeld, Elberfeld, Ruhrort, Worms, Mannheim, Ludwigshafen, Dürkheim, Kaiserslautern, Zweibrücken und Oggersheim mit mehreren Tausend Mitgliedern. In einer Ansprache umschrieb in der Versammlung, die der eigentlichen Gründung des Reichsverbandes vorausging, der Vorsitzende des Kölner Vereins, Assessor Dr. Fischer, die Ziele der nationalliberalen Jugendvereine dahin, daß der Nachwuchs, der in die Politik eintreten will, mit Recht verlange, vom objektiven Standpunkt logisch aufbauend, die Grundsätze zu gewinnen, auf denen später in der praktischen Politik der Wähler sein Verhalten einzurichten hat. Unter diesem Gesichtspunkt sollen in den Verhandlungen der Vereine, von den Grundsätzen der Nationalliberalen Partei aus, die Tagesfragen behandelt, und die Jugend in der Kenntnis und Uebung der staatsbürgerlichen Pflichten geübt werden, damit der nationalliberale Gedanke wieder die frühere Herrschaft in der öffentlichen Meinung gewinne und jeder Stand wieder um der Allgemeinheit willen in seinen Sonderwünschen sich Beschränkung auferlegen lerne.

Im Auftrag des Centralvorstandes der Nationalliberalen Partei richtete Dr. Neven-Dumont eine beherzigenswerte Ansprache an die Vereinsvertreter und betonte, daß, wenn der Verband auf dem vorgezeichneten Wege sich entwickele, er sicher der Nationalliberalen Partei von größtem Nutzen werde. Wohl seien die nationalliberalen Ziele noch lebendig wie vor dreißig Jahren, aber mancher alte Kämpfer habe sich aus dem politischen Leben zurückgezogen, abgestoßen von der Entartung der Interessenpolitik. Der Radikalismus aber habe den Nutzen davon gehabt, und unter Vorspiegelung von Scheinidealen die nach Idealen verlangende Jugend, namentlich die Arbeiterjugend, an sich zu ziehen gesucht. Wenn auch die Nationalliberale Partei die Jugend des Volkes also zu politischer Arbeit heranzuziehen vermöge, wie es im vorliegenden Falle bereits in so reichem Maße gelungen sei, dann werde die Gründung des Reichsverbandes eine neue Stärkung der Partei erhoffen lassen. An diese Worte anknüpfend, richtete Geheimrat Dr. Oskar Jäger, der Vorsitzende des nationalliberalen Ausschusses der Rheinprovinz, an die Vertreter der Vereine die Mahnung, sich nicht durch Mißerfolge im Einzelnen entmutigen zu lassen und insbesondere den Satz in der Reichsverfassung zur Geltung zu bringen, daß der Bürger jedes Einzelstaates zugleich Bürger aller übrigen ist. Professor Moldenhauer fügte hinzu, daß die Vereine der nationalliberalen Jugend unverhüllt stets ihre politische Fahne zeigen möchten.

So wurde unter Mitwirkung der älteren Parteimitglieder die Gründung des Verbandes der Jugendvereine vollzogen und dem Reichstagsabgeordneten Franken auf seine Bitte der Auftrag erteilt, in der nächsten Sitzung der Reichstagsfraktion die Grüße des Verbandes zu überbringen; an den Vorsitzenden des Centralvorstandes, Dr. Hammacher in Berlin, der in einem längeren Schreiben die Begründung des Verbandes begrüßt hatte, wurde ein Telegramm gerichtet, das dahin lautete:

Dem Centralvorstand der Nationalliberalen Partei teilen wir die soeben erfolgte Begründung des Reichsverbandes der Vereine der nationalliberalen Jugend mit; indem wir mit voller Begeisterung unsere Kraft der Nationalliberalen Partei weihen, glauben wir am besten dem Vaterlande zu dienen.

Im Auftrag: Dr. Fischer.

So ist die Gründung des Reichsverbandes der Vereine der nationalliberalen Jugend vollzogen worden; die herzliche Teilnahme, die sich in Briefen und Telegrammen und persönlicher Anteilnahme von Mitgliedern der Fraktionen des Reichstags und des Preußischen Landtags bekundete, wird für die Führer des Verbandes ein Ansporn sein, rüstig vorwärts zu arbeiten.

Der neue Staatssekretär des Auswärtigen.

Die Beförderung des bisherigen Unterstaatssekretärs des Auswärtigen Amtes Dr. jur. Freiherrn Oswald v. Richthofen zum Staatssekretär dieses Amtes und zum preußischen Staatsminister als Nachfolger des Grafen v. Bülow kommt, so lesen wir in der „Köln. Ztg.", nicht unerwartet. In den vier Jahren, während deren er wieder im Auswärtigen Amt zunächst als Kolonialdirektor und seitdem als Unterstaatssekretär thätig ist, hat Herr v. Richthofen sich so gründlich eingearbeitet, daß es auffällig gewesen wäre, wenn ein anderer Diplomat an seiner Stelle zum Staatssekretär befördert worden wäre. Namentlich hat er sich auch als gewandter Regierungsvertreter und guter Redner im Reichstag bewiesen und es wohl verstanden, sich durch seine streng sachlichen Antworten und sein liebenswürdiges Entgegenkommen bei allen Parteien Dank und Anerkennung zu erwerben. Herr v. Richthofen ist der Sohn eines bekannten preußischen Gesandten und hat in seiner Jugend, entsprechend dem öftern Wechsel des Wohnsitzes seines Vaters, eine recht eigenartige und mannigfaltige Ausbildung erfahren. Er ist am 13. Oktober 1847 zu Jassy in Rumänien geboren, wo sein Vater damals preußischer Generalkonsul für die Moldau und Wallachei war. Mit diesem ging er dann nach Mexico, wo er seinen ersten Unterricht in einer spanischen Schule empfing, bis er 1856 dem Kadettenkorps in Potsdam übergeben wurde. Von dort sollte er Ostern 1860 zur Sekunda in die Hauptkadettenanstalt nach Berlin übersiedeln; aber er hatte dafür noch nicht das vorschriftsmäßige Lebensalter erreicht, und so besuchte er zunächst, da sein Vater inzwischen als Gesandter nach Hamburg versetzt war, eine Handelsschule in Hamburg und sodann das dortige Johanneum, auf dem er Ostern 1866 das Zeugnis der Reife für die Universität erhielt. Dann diente er sein einjähriges Jahr im 2. Garde-Regiment zu Fuß ab und machte in dem vierten Bataillon dieses Regiments, in dem vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin geführten zweiten Reservekorps, den österreichischen Feldzug mit. Als Reserveleutnant des 2. schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11 rückte er am 27. Juli 1870 aus der damaligen Garnison Altona aus, nahm an der Schlacht bei Vionville-Mars la Tour, in welcher das Regiment 41 Offiziere und 1119 Mann verlor, mit solcher Tapferkeit teil, daß ihm bald darauf das Eiserne Kreuz verliehen wurde, und wurde unmittelbar nach der Schlacht, da sämtliche Adjutanten des Regiments gefallen oder verwundet waren, auf Anordnung des gleichfalls tödlich verwundeten Regimentskommandeurs Obersten v. Schöning zum Adjutanten des zweiten Bataillons, und bald darauf gleichzeitig auch des Regiments ernannt. In dieser Stellung abwechselnd als Regiments- oder Bataillons-Adjutant, oder in beiden zugleich, sowie gleichzeitig als untersuchungsführender Offizier aller drei Bataillone, verblieb Frhr. v. Richthofen bis zum Schlusse des Krieges und bis zur Demobilisierung des Regiments, worauf er im Juni 1871 auch die Holstein'schen Reservisten des Regiments nach Altona zurückführte. Sein weiteres tapferes Verhalten in den Schlachten bei Gravelotte und Noisseville, bei der Belagerung von Metz, während welcher das Regiment 70 Tage, davon 54 Tage ununterbrochen bei schlechtestem Wetter, im Freien biwakierte, sowie in den Schlachten von Orleans und Le Mans, brachte ihm wiederholt die Anerkennung seiner höchsten Vorgesetzten ein. Infolge seiner Kenntnis der französischen Sprache wurde er vielfach, besonders während seiner Stellung als Platzmajor in Troyes zu Verhandlungen mit den französischen Civil- und geistlichen Behörden, unter andern mit den Bischöfen von Troyes, Orleans und St. Dié, verwandt.

Gleich nach dem Feldzuge wurde er als Assessor bei der Kreisdirektion in Erstein angestellt und im folgenden Jahre dem Bezirkspräsidium des Unterelsaß beigegeben. Gleichzeitig vollendete er den juristischen Vorbereitungsdienst, den er 1869 beim Amtsgericht zu Altona begonnen hatte, und bestand Ende Dezember 1873 zu Colmar die große Staatsprüfung, die erste, die unter deutscher Verwaltung im Elsaß abgehalten worden ist. Bald darauf verlieh ihm auch die Universität Straßburg aufgrund einer Arbeit über die staatsrechtliche Gültigkeit der während des Krieges 1870/71 von der französischen Regierung erlassenen Gesetze und aufgrund mündlicher Prüfung den juristischen Doktorhut. Von 1876 bis 1885 gehörte er dem Auswärtigen Amte, zunächst als ständiger Hilfsarbeiter, dann als vortragender Rat an. Hier verdiente er sich seine Sporen vor allem durch den Abschluß der Staatsverträge über die Regelung des Fideikommiß-Vermögens des vormals kurhessischen Hauses, der Konsularverträge mit Griechenland, Brasilien und mit Serbien, der Handels- und Schiffahrtsverträge mit Spanien und Griechenland, des Musterschutz-Vertrages mit Belgien u. s. w. Nachdem Fürst Bismarck gegen den Widerspruch Englands die Zuziehung eines deutschen und eines russischen Kommissars in die bis dahin nur von den vier anderen Großmächten gebildete ägyptische Staatsschulden-Verwaltung durchgesetzt hatte, ward Frhr. v. Richthofen zum deutschen Mitglied dieser Verwaltung im Februar 1885 ernannt und in dieser Stellung ist er über elf Jahre geblieben. Er war bei den Verhandlungen über die Aufnahme neuer internationaler ägyptischer Anleihen, bei der Schaffung des ägyptischen Staats-Reservefonds und vor allem bei der Umwandlung der ägyptischen privilegierten und der Daira-Anleihe in erster Linie beteiligt, und es ist ihm dabei gelungen, die Gleichstellung Deutschlands Frankreich und England gegenüber auf jede Weise zu wahren. Mit besonderem Nachdruck hat er auch die deutsch-ägyptischen Unternehmungen, namentlich die deutschen Bahnbauten, unterstützt und den Abschluß des deutsch-ägyptischen Handelsvertrages gefördert. Nicht zu vergessen ist auch die außergewöhnliche Gastfreundschaft, die er und seine inzwischen verstorbene Gemahlin, die Tochter des Generals v. Hartmann, zahlreichen Deutschen, die Aegypten besuchten, geleistet haben.

Nach dem Abgange des zum Senatspräsidenten beim Reichsgerichte ernannten Dr. Kayser wurde er im Dezember 1896 zum Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes ernannt; doch war hier seines Bleibens nicht lange, obwohl die kolonialen Kreise seine Ernennung mit großer Freude begrüßt hatten und sich in dem ihm entgegengebrachten Vertrauen nicht getäuscht sahen. Denn als im Sommer 1897 Frhr. Marschall v. Bieberstein durch den jetzigen Reichskanzler Grafen v. Bülow ersetzt und bald darauf der damalige Unterstaatssekretär Frhr. v. Rotenhan zum Gesandten in Bern ernannt worden war, fiel die Wahl für die Besetzung des Unterstaatssekretärpostens auf den Frhrn. v. Richthofen, und daß sie in jeder Hinsicht eine glückliche war, hat der Verlauf der letzten drei Jahre vollauf bewiesen. Vor allem ist es Herrn v. Richthofen auch gelungen, sich das volle Vertrauen der Mitglieder des diplomatischen Korps zu erwerben, die sehr gern mit ihm verhandeln und seine jetzige Beförderung mit großer Genugthuung begrüßen werden.

Deutsches Reich.

Eine „Enthüllung". Unter der Ueberschrift: „Ein Nadelgeld der Regierung?" veröffentlicht die sozialdemokratische „Leipziger Volksztg." folgenden (angeblich) im August 1898 mehreren großen Unternehmern zugegangenen angeblichen Brief des Centralverbandes deutscher Industrieller, gez. H. A. Bueck, d. d. Berlin, 3. August 1898:

„Das Reichsamt des Innern hat mir persönlich gegenüber den Wunsch geäußert, daß die Industrie ihm 12 000 M. zum Zwecke der Agitation für den Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zur Verfügung stellen möchte. Ich habe diese Angelegenheit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Centralverbandes, Herrn Geh. Finanzrat Jencke, unterbreitet, der es aus naheliegenden Gründen für zweckmäßig erachtet hat, dieses etwas eigentümliche Verlangen nicht zurückzuweisen. Herr Geheimerat Jencke hat für die Firma Krupp 5000 M. zu dem erwähnten Zwecke zur Verfügung gestellt. . . .

gez. H. A. Bueck."

Das sozialdemokratische Blatt schreibt hiezu:

Kaum fünf Wochen darauf, am 6. September, hielt der Kaiser seine berühmte Oeynhausener Rede. . . . Die Echtheit des von uns veröffentlichten Schreibens ist uns gewiß. Und mit ihr scheint es gewiß, daß das Reichsamt des Innern sein Budgetrecht verletzte, indem es sich geheime, nicht bewilligte und nicht gebuchte Einnahmen verschaffte. Es scheint gewiß, daß sich das Reichsamt des Innern in Abhängigkeit von einer einseitigen leidenschaftlichen Interessentengruppe begeben hat . . ., was aber nicht feststeht, ist die Art der Verwendung, die das von den Industriellen widerwillig gespendete Nadelgeld der Regierung gefunden hat. . . . Es ist immerhin möglich, daß Hr. Bueck von einer Person irregeleitet worden ist, die sich für den Vertreter des Reichsamts mit einem Schein des Rechts ausgegeben hätte. Aber Hr. Bueck unterhält mit dem Reichsamt des Innern eine viel zu intime Bekanntschaft, als daß ihn ein beliebiger Fremder irreführen könnte. Man muß aber immerhin eher glauben wollen, daß sich irgend ein nichtverantwortlicher Beamter einer Pflichtverletzung schuldig gemacht hätte, die dann mit gewissen Vorgängen von Panama eine verzweifelte Aehnlichkeit hätte, als daß das Reichsamt des Innern selbst einen Fehltritt begangen hätte. . . . Ist das Verlangen wirklich gestellt worden, dann müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, eine Regierung zu haben, die zu privaten Kapitalistengruppen im Verhältnis eines Subsidienvertrags steht.

Die „Allg. Ztg." fügt dem Berichte hinzu, daß ihr, im Gegensatz zu der „Leipz. Volksztg.", die Echtheit des angeblichen Briefes von Herrn Bueck nicht gewiß ist, sondern daß sie bis auf weiteres an eine Dupierung der sozialdemokratischen Redaktion glaube. Eine Erklärung vonseiten des Herrn Bueck oder des mehr als Jener bei dieser Angelegenheit in Betracht kommenden Reichsamts wird wohl nicht auf sich warten lassen.

* **Herzog Heinrich zu Mecklenburg**, der Bräutigam der Königin Wilhelmine, der bisher Oberleutnant im Garde-Jäger-Bataillon war, ist unter Beförderung zum Hauptmann und Belassung in dem Verhältnis à la suite des Großh. Mecklenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 90, à la suite des genannten Bataillons gestellt worden.

* **Der fürstliche Kleriker** Prinz Max von Sachsen, dem bekanntlich vor Kurzem eine Professur an der Freiburger katholischen Hochschule übertragen worden ist, füllt die Zeit bis zum Antritt derselben damit aus, daß er überall in Sachsen umherreist, wo Italiener in Arbeit stehen. Diesen predigt er italienisch und liest ihnen die Messe. In Plauen sagte er zu seinen Zuhörern nach der Mahnung, sich rein von jeder sittlichen Befleckung zu halten, u. a.: „Ihr seid freilich in einem Landevoller Sekten, Ihr könnt aber leicht erkennen, daß diese im Irrtum sind (non possedono la verità christiana), da die katholische Kirche schon längst bestand, als diese Sekten auftauchten." Dann wurden die Gläubigen ermahnt, den Verkehr mit der „infideli" zu meiden, da daraus Gefahren für ihren sittlichen Lebenswandel entstehen könnten. In der sächsischen Presse wird dieses Verhalten eines Mitgliedes des Königshauses mit „schmerzlichem Erstaunen" registriert.

* **Die Jesuiten kommen wieder!** Die „Tägl. Rundschau" schreibt: „Wie uns aus Kreisen der bayerischen Regierung versichert wird, sind erneute Verhandlungen und vertrauliche Besprechungen zwischen den deutschen Bundesstaaten im Gang, deren Ergebnis die baldige Aufhebung des Jesuitengesetzes zum Ziel hat. Es scheint dem Drängen des Centrums, das nach dem Zusammentritt des Reichstages gewisse Gegenleistungen in Aussicht stellt, endlich gelungen zu sein, den Widerstand der Regierungen zu erschüttern. Ein etwa erfolgendes offiziöses Dementi dieser Nachricht, die uns aus sehr guter Quelle zukommt, hat, wie wir versichern können, keinen Wert. Es wird leider voraussichtlich schon durch die Thatsache in der kommenden Reichstagstagung widerlegt werden." — Wir wagen noch nicht, an die Richtigkeit dieser ungeheuerlichen Nachricht zu glauben.

* **Papst und Centrum.** Vor einigen Tagen sind deutsche Jerusalem-Pilger vom Papst in Audienz empfangen worden. Der Centrumsabgeordnete Fuchs aus Köln wurde nach der „Köln. Volkszeitung" dem Papst als langjähriges Mitglied des Centrums vorgestellt. Der Papst erkundigte sich nach dem Befinden des Abg. Lieber und gab dabei seiner Wertschätzung für die Centrumsfraktion Ausdruck. Als Fuchs hervorhob, daß das Centrum es als seine Aufgabe betrachte, der christlichen Wahrheit und damit der Freiheit und dem Recht in unserem öffentlichen Leben zu dienen, drückte ihm der Papst die Hand, die Anerkennung der Bestrebungen des Centrums nochmals lebhaft betonend.

Spanien.

* **Zur Ministerkrisis.** Am 4. März 1899 hatte der konservative Abgeordnete Silvela ein neues Kabinett gebildet, nachdem Sagasta wegen der Weigerung der Königin-Regentin, die Cortes auflösen und bei den Neuwahlen eine größere liberale Mehrheit zu ermöglichen, zurückgetreten war. Silvela nahm zwei ganz „Schwarze", den klerikalen General Polavieja als Kriegsminister und den Marquis Pidal als Unterrichtsminister in sein Kabinett auf. Polavieja, der trotz der ungeheuer angewachsenen spanischen Schuld eine Erhöhung des Heeresbudgets forderte, wurde dann ausgeschifft und der General Azcarraga, welcher Ersparnisse versprach, sein Nachfolger. Als die Notlage der von allen Seiten — durch die finanzielle Misère, die katalanistische Bewegung, die Androhung der Steuerverweigerung — bedrängten Regierung wuchs, nahm Silvela am 18. April d. Js. teilweise eine Umbildung des Kabinetts vor. Die Hauptstützen desselben, der Minister des Innern, Dato, der Finanzminister Villaverde und General Azcarraga, blieben. Aus dem Ministerium des Fomento wurden zwei Ministerien, das des Unterrichts und das der öffentlichen Arbeiten, gemacht. Dem jungen Journalisten Gasset, Direktor der unabhängigen Zeitung „El Imparcial", welche das Programm der Handelskammern sich zu eigen gemacht hatte, wurde das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten übertragen. Am 5. Juli brach dann einer der Grundpfeiler des Kabinetts zusammen: Villaverde trat zurück. Allende Salazar, der einer Bankiersfamilie entstammt, erhielt das Finanzportefeuille. Glück war Silvela aber nicht mehr bescheert. Wohl triumphierte er über die nationale Union, den Verband der Handelskammern, aber es tauchten immer neue Schwierigkeiten auf. Die zu Beginn des Monats erfolgte Auflösung der Provinzialdeputation von Madrid aufgrund eines königlichen Dekretes, das eine wesentliche Bestimmung der Verfassung der Provinzial- und Gemeindevertretung aufhebt, erregte einen Sturm der Entrüstung. Letzten Freitag wurde Kriegsminister Azcarraga plötzlich Senatspräsident; General Linares ersetzte ihn. Als Linares nun den General Weyler, den „Schlächter von Cuba", zum Generalkapitän von Madrid ernannte, brach die Krisis im Ministerium selbst aus. Dato und Gasset dankten ab und Silvela wurde dadurch gezwungen, der Königin-Regentin die Demission des Gesamtkabinetts zu unterbreiten. General Azcarraga soll nun der Retter in der Not werden.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 24. Oktober.

= **Für die Moltke-Feier**, die anläßlich des hundertsten Geburtstages des verewigten Feldmarschalls im großen Festhallesaal am 26. Oktober, abends 8 Uhr stattfinden wird, ist folgendes Programm festgesetzt worden:

1. Jubel-Ouvertüre von C. M. v. Weber. 2. Begrüßungsansprache. 3. Prolog, gedichtet von Albert Herzog, vorgetragen von der Großh. Hofschauspielerin Frau Minna Höcker. 4. Der „Choral von Leuthen", Männerchor von R. Becker. 5. Gedächtnisrede von Professor A. v. Oechelhäuser. 6. Tonbilder aus „Siegfried" von R. Wagner. 7. Festgedichte: a) Moltke, von Ernst v. Wildenbruch, b) Die Jagd (1866 und 1870), von Heinrich Vierordt, c) Am Todestag Moltkes (24./4. 1891), von Robert Haas, vorgetragen von dem Großh. Hofschauspieler Josef Mark. 8. Heldentod. Tongemälde von A. Mohr. 9. Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannschlacht, Männerchor mit Orchesterbegleitung von Fr. Abt. 10. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, für Orchester von L. v. Beethoven. 11. a) Morgenrot! Morgenrot! Volkslied, b) Der Reiter und sein Lieb von Edw. Schulz, Männerchöre. 12. Historische Märsche aus den Befreiungskriegen, arrangiert von A. Boettge.

Mitwirkende Sänger: Der Männerchor der „Liederhalle" unter Leitung ihres Chormeisters Beines. — Orchester: Die Kapelle des

Leib-Grenadier-Regiments unter Leitung des Königl. Musikdirektors Boettge. — **Der Festausschuß bittet, vor Schluß der Gedächtnisrede nicht zu rauchen.**

= **Technische Hochschule.** Aus Anlaß des Rektoratswechsels findet am Samstag, den 27. Okt., vormittags 11 Uhr, in der Aula der Technischen Hochschule ein Festakt statt.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 24. Okt. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) **Wechsel Amsterdam** 169.42, **London** 204.37, **Paris** 844.25, **Wien** 847.83, **Ital.** 76.75, **Privatdisk.** 4%. 4% **Deutsche Reichsanl.** (abg. 3½) 94.90, 3% **Deutsche Reichsanl.** 86.60, 3% **Preuß. Konsols** (abg. 3½) 94.85, 3½% **Baden in Gulden** 94.—, 3½% **Baden in Mark** 93.—, 3½% do. 92.50, 3% do. 1896 —.—, **Oesterr. Goldrente** 96.80, **Oesterr. Silberrente** 96.05, **Oesterr. Lose von 1860** 131.70, 4½% **Portug.** 35.70, **Deutsche Bank** 187.80, **Badische Bank** 119.20 **Rheinische Kreditbank** 140.—, **Rhein. Hypothekenb.** 162.30, **Pfälzer Hypothekenb.** —.—, **Oesterr. Länderb.** 108.—, **Schweiz. Central** 147.—, **Schweiz. Nordost** 97.70, **Schweiz Union** 80.60, **Jura-Simplon** 89.80, **Bad. Zuckerfabrik** 63.80, **Nordd. Lloyd** 112.—, **Hamb. Amerika** 110.40, **Maschinenfabrik Gritzner** 166.—, **Karlsruher Maschinenfabrik** 236.50, **La Veloce St.-A. Le** 47.20.

* **Berliner Schlußkurse.** (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) **Oesterr. Kredit-Aktien** 202.75. **Diskonto-Kommandit-Anteile** 171.25. **Deutsche Bank-Aktien** 187.12. **Darmstädter Bank-Aktien** 130.—. **Berliner Handelsges.-Anteile** 142.90. **Dresdener Bank-Aktien** 141.75. **Laurahütte-Aktien** 194.75. **Dortmunder Union** 84.—. **Bochumer Gußstahl-Aktien** 174.37. **Harpener Bergbau-Aktien** 175.37. **Hibernia Bergw.-Aktien** 190.—. **Concordia Bergw.-Aktien** 257.75. **Löwe-Aktien** 330.—. **Gelsenkirchen** 183.—. **Gesellschaft für elektr. Unternehm.-Aktien** 127.75. **Allgem. Elektrizitäts-Ges.-Aktien** 210.—. **Schuckert-Aktien ex. Div.** 184.50. **Deutsche Waffen- und Munitfbrk.** 201.—. **Schwarzkopf-Maschinen** 208.75. **5proz. Italienische Rente** 94.12. **Privatdiskonto** 3⅞%.

Hopfen.

♃ **Nürnberg**, 23. Okt. (Officieller Marktbericht des Syndikats der vereinigten Hopfen-Kommissionäre Nürnbergs.) Die Bahnzufuhren sind seit Samstag ganz außergewöhnliche starke, wir schätzten solche auf ca. 4000 Ballen, dagegen waren die Zufuhren vom Lande mäßige und betrugen gestern 200 und heute 400 Ballen. Der gestrige Verkehr am Markt war ein überaus ruhiger und es wurden zu gedrückten Preisen nur 500 Ballen gehandelt. Heute waren zwar etwas mehr Käufer am Platze, das Interesse beschränkte sich jedoch hauptsächlich auf fränkische Landhopfen und billige auswärtige Sorten, welche für Exportzwecke geeignet sind. In besserer Kundschaftsware ist zur Zeit wenig Geschäft, Abschlüsse vollziehen sich nur schwerfällig und zu Preisen, welche zugunsten der Käufer sind. Tagesumsatz ca. 1000 Ballen. Stimmung sehr ruhig. Preise am 23. Okt. 1900. Württemberger Prima 105—112 M., Württemberger Mittel 85—95 M., Holledauer, Siegel 100—115 M., dto. prima 100—108 M., dto. mittel 90—97 M., dto. geringe 80 bis 85 M., Gebirgshopfen 95—100 M., Marktware 70—85 M., Badische 75—115 M., Spalter, leichte Lagen 100—120 M., Elsäßer 90—105 M. Posener Prima 100—105 M., dto. Mittel 90—95 M.

Zur Lage der Cement-Industrie.

Aus Interessentenkreisen schreibt man uns: Wie in der Eisenindustrie, so zeigen sich auch in der Cement-Industrie mehr und mehr die Folgen einer bedeutenden Ueberproduktion. Im nordwestdeutschen Gebiet hat sich z. B. die jährliche Leistungsfähigkeit der Cementwerke gegen 1898 von 5 Millionen auf 9 Millionen Faß gesteigert, während der Verbrauch im letzten sehr günstigen Jahre nur 4,8 Millionen Faß war.

Die Folgen sind nicht ausgeblieben, indem neuerdings Preisnotierungen vorkamen, welche weit unter den Selbstkosten bleiben. Auch in Süddeutschland ist der Bau neuer und die Vergrößerung alter Werke weit über den Bedarf hinaus gegangen. Im Jahre 1898 betrug die Produktionsfähigkeit noch nicht 4 Millionen Faß und wird nach Vollendung der noch im Bau begriffenen Werke nicht weniger als 6½ Millionen Faß betragen. In Süddeutschland sind außerdem z. Zt. nicht weniger als sechs neue Ringöfen im Bau mit einer täglichen Durchschnittserzeugung von 300—450 Faß für den Ofen = ca. 700 000 Faß pro Jahr. Hierzu kommt noch, daß jetzt schon verschiedene Werke neben erheblichen Betriebseinschränkungen große Vorräte haben und die Bauthätigkeit im Rückgang begriffen ist. Unter solchen Umständen vernimmt man mit Staunen, daß noch weitere Neugründungen im Gange sind. Wie das gemacht wird, zeigt sich aus den solchen Projekten zugrunde liegenden Voranschlägen und Betriebskosten-Berechnungen.

Vorliegende Beispiele zeigen, daß für die Kosten solcher Fabrikanlagen, wie auch für die Betriebskosten, die willkürlichsten, viel zu niedrigen Ansätze gemacht werden. Mit welcher Art von Gewissenhaftigkeit hiebei verfahren wird, zeigte die Angabe eines solchen Gründungsprojektes, daß der Kohlenverbrauch der geplanten Brennöfen 5 Proz. betrage, während derselbe in Wirklichkeit mindestens das drei- bis vierfache beträgt. Auf solche Weise ist die Gewinnberechnung mit durchaus falschen und unwahren Angaben durchgeführt. Selbstverständlich werden dann auch die Schwierigkeiten der Cementfabrikation und die Thatsache verschwiegen, daß fast jede neue Fabrik jahrelang zu experimentieren hat, bis sie mit Vorteil arbeiten und im Falle eines Preiskampfes mit den alten Werken konkurrieren kann. Zur Zeit liegen die Verhältnisse so, daß eine schwere Krisis der Cementindustrie nur durch eine Vereinbarung der Werke über bedeutende Betriebseinschränkungen gemildert werden kann. Daraus werden sich die Aussichten jetzt noch zu gründender neuer Werke beurteilen lassen. Wer sein Kapital solchen Unternehmungen anzuvertrauen beabsichtigt, sollte es nicht unterlassen, sich über die thatsächlichen Verhältnisse der Cementindustrie genau zu informieren und solche Gründungsprojekte durch unparteiische Fachleute prüfen zu lassen.

Kleine Chronik.

* **Freiburg**, 24. Okt. Gestern Nachmittag wurde die Ehefrau eines hiesigen Geschäftsinhabers am sog. Teufelsweier im Stangenwald mit einer Stichwunde in der Brust tot aufgefunden. Neben der Leiche lag ein Messer. Die Frau hatte sich kurz vorher von der Stadt aus auf einen Spaziergang begeben. Die behördliche Untersuchung ist eingeleitet.

w **Bombay**, 24. Sept. Nach einer Meldung des Gouverneurs von Bombay kamen in der mit dem 13. d. abgelaufenen Woche in Bombay 183 Cholerafälle vor, worunter 108 Todesfälle. In den Eingeborenen-Staaten war die Zahl der Todesfälle geringer. In allen Distrikten ist Regen nötig.

Letzte Nachrichten.

♃ **Baden-Baden**, 24. Okt. Gestern Nachmittag fand unter dem Vorsitze des Herrn Dekan Dr. Lender und in Anwesenheit des Großh. Kreishauptmannes Herrn Geh. Regierungsrats Haape eine Sitzung des Kreisausschusses statt, welcher eine umfangreiche Tagesordnung vorlag.

w **Barmen**, 24. Okt. Das Kaiserpaar ist heute Vormittag 10 Uhr am Bahnhofe Rittershausen hier eingetroffen, empfangen vom Oberpräsidenten und dem kommandierenden General. In vierspännigem Wagen begaben sich die Majestäten, eskortiert von einer Schwadron der Düsseldorfer Husaren, zum Marktplatze, wo die städtischen Behörden und die Kriegervereine sich aufgestellt hatten.

w **Barmen**, 24. Okt. Anläßlich des Besuches des Kaiserpaares haben die Orte Barmen und Elberfeld sowie Wohwinkel überaus reiches Festkleid angelegt. Bemerkenswert ist eine getreue Nachbildung eines Kriegsschiffes, auf dessen Rahen über 100 ehemalige Mannschaften der Marine dem Kaiserpaare Willkommen bieten werden. Mit allen Zügen treffen unaufhörlich Fremde ein. Sämtliche Vereine, Korporationen, sowie Schulen bilden Spalier. Das Wetter hat sich aufgeklärt.

w **Essen**, 24. Okt. Die Prinzen Adalbert und Eitel Friedrich sind heute Vormittag hier eingetroffen.

w **Berlin**, 24. Okt. Die „Berl. Neuesten Nachr." schreiben: In der Presse wird noch immer von dem bevorstehenden Schuldotationsgesetz gesprochen. Wir haben Grund zu der Annahme, daß wenigstens für die nächste Landtagssession keine derartige Vorlage zu erwarten ist.

w **Simla**, 24. Okt. Ein britischer Leutnant und 25 Sikhs fielen gestern bei Zandola im Kampfe mit den Maufuwaziris, welche auf einem Raubzuge begriffen waren.

Die chinesische Krisis.

w **London**, 24. Okt. Bezüglich der Bemerkung der „Petersburgia Wjedomosti", daß das deutsch-englische Abkommen in keiner Weise gegen Rußland gerichtet sei, erfährt Reuter, daß dies vollkommen richtig sei und daß durch das Abkommen auch die russischen Eisenbahnkonzessionen in der Mandschurei nicht berührt werden. Das Abkommen, welchem hoffentlich alle Mächte zustimmen werden, bezwecke Aufrechterhaltung der Integrität Chinas, unbeschadet, ob weiter zwischen den Mächten hinsichtlich des Baues von Eisenbahnen im himmlischen Reiche Abmachungen zustande kommen.

w **Tientsin**, 24. Okt. General Campbell kam mit dem linken Flügel der Kolonne der von Tientsin nach Paotingfu abmarschierten Expedition in Pafang an. Der Ort war während der letzten zwei Wochen von kaiserlichen Truppen besetzt gehalten worden, von denen 1000 Mann bei Ankunft der Expedition südlich zogen. Ein kaiserlicher General wurde am 13. Okt. im Gefecht mit den Boxern bei Pautschaiwu schwer verwundet. In Menaushien wurde ein Schreiben des Prinzen Tuan aufgefunden, welches befiehlt, die Expedition in dem Sumpfgelände zu vernichten, und Waffen seitens der Regierung zur Verfügung stellt. General Campbell ging südwärts weiter nach Paotingfu. Der übrige Teil der Expedition von Tientsin vereinigte sich am 18. Oktober mit derjenigen von Peking unter General Gaselee. Es wird angenommen, daß die ganze Expedition am 21. Oktober Paotingfu erreicht hat.

Der südafrikanische Krieg.

w **Kapstadt**, 24. Okt. General French begegnete vorgestern auf dem Marsche von Carolina nach Bethel anhaltendem Widerstande. Er verlor 36 Tote. Auch sonst hatten die britischen Truppen mehrere Scharmützel, wobei etwa 50 Mann fielen.

w **Capstadt**, 24. Okt. Die postalische Ausfuhr von Rohgold aus Transvaal ist verboten worden.

♄ **Frankfurt**, 24. Okt. (Telegraphischer Börsenbericht.) Eisenwerte namhaft höher. Von Banken namentlich Deutsche Bank und Diskonto anziehend. Zum Schluß war die Börse etwas abgeschwächt.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt.
für Reklamen und Inserate: Georg Bix,
beide in Karlsruhe.

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

In Karlsruhe.

Donnerstag, 25. Okt. **„Die Rosenthalerin".** 11 Ab.-Vorst. (A.) Anfang 7 Uhr.
Freitag, 26. Okt. **„Otto Langmann Witwe".** 12. Ab.-Vorst. (C.) Anfang 7 Uhr.
Samstag, 27. Okt. **„Am Ende." — „Pan im Busch".** 11. Ab.-Vorst. (B.) Anfang 7 Uhr.
Sonntag, 28. Okt. **„Fra Diavolo." — Balletdivertissement.** 12. Ab.-Vorst. (A.) Anfang halb 7 Uhr.

Wetterbericht des Centralbur. f. Meteorol. u. Hydr. vom 24. Okt.

Die Depression, welche gestern über dem südlichen Schweden gelegen war, ist bis zur ostpreußischen Küste weitergezogen; gleichzeitig hat sie den hohen Druck auf das westliche Europa zurückgedrängt und ihren Wirkungskreis über den größten Teil Deutschlands ausgebreitet. Die Bewölkung hat hier deshalb wieder meist zugenommen und vielfach fällt Regen. Wolkiges und kühles Wetter ohne erhebliche Niederschläge ist zu erwarten.

Meteorologische Beobachtungen vom 24. Oktober, morgens 9 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Stornoway	764		still	Regen	9
Blacksod	771	WSW	schwach	bedeckt	18
Shields	767	WSW	schwach	wolkig	12
Scilly	771	NNW	schwach	wolkig	13
Isle d'Aix	771	NO	leis. Zug	heiter	7
Paris	772	SSO	schwach	wolkig	0
Vlissingen	770		still	Nebel	12
Helder	768	NNW	leis. Zug	bedeckt	11
Christiansund	761	OSO	frisch	wolkig	4
Skudesnaes	764	SO	leicht	bedeckt	7
Skagen	765	NNO	mäßig	wolkig	6
Kopenhagen	762	N	schwach	wolkig	6
Karlstad	764	N	mäßig	wolkenl.	6
Stockholm	761	N	mäßig	bedeckt	4
Wisby	755	NO	stark	Regen	3
Haparanda	761		still	wolkenl.	—4
Borkum	757	NW	leicht	halb bed.	10
Keitum	766		still	halb bed.	6
Hamburg	766	WNW	leis. Zug	Nebel	5
Swinemünde	760	NW	stark	wolkig	7
Rügenwaldermünde	756	WNW	stark	Regen	7
Neufahrwasser	754	W	schwach	bedeckt	5
Memel	752	SSO	leis. Zug	Regen	5
Münster (Westf.)	767	W	leis. Zug	wolkenl.	6
Hannover	767		still	halb bed.	4
Berlin	764	WNW	mäßig	wolkenl.	3
Chemnitz	767	W	leicht	wolkig	4
Breslau	762	W	schwach	wolkenl.	4
Metz	771	WSW	leicht	bedeckt	5
Frankfurt (Main)	769	SW	mäßig	bedeckt	6
Karlsruhe	771	SW	mäßig	bedeckt	5
München	769	SW	stark	bedeckt	5

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Thpkt.	Dpkt. in %	Wind	Himmel	Bemerk.
23. Okt. nachts 9 Uhr	759,3	3,8	5,4	90	SW	heiter	—
24. „ morg. 7 Uhr	758,7	5,1	5,4	83	SW	bedeckt	—
24. „ mitt. 2 Uhr	758,0	8,4	6,9	84	SW	bedeckt	—

Höchste Temperatur am 23. Okt.: 8,4. niedrigste in der darauffolgenden Nacht 3,0. Niederschlagsmenge am 23. Okt.: 0,0 mm.

Aus dem Geschäftsleben.

* **Preußische Hypotheken-Aktien-Bank.** Das Kuratorium dieser Bank tritt am Donnerstag dieser Woche zusammen, um den Wortlaut der beabsichtigten, offiziellen Erklärungen desselben über die von verschiedenen Seiten gegen die Bank erhobenen Vorwürfe und den Tag einer einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung festzustellen.

„Norddeutscher Lloyd", Bremen. Der „Norddeutsche Lloyd" wird in den nächsten vier Wochen folgende Passagierdampfer expedieren: Nach New-York: Schnell- und Postdampfer: „Prinzregent Luitpold" 27. Okt., „Kaiserin Maria Theresia" 30. Okt., „Trave" 6. Nov., „Bonn" 10. Nov., „Kaiser Wilhelm der Große" 13. Nov., „Weimar" 17. Nov., „Friedrich der Große" 24. Nov., „Lahn" 27. Nov. Nach Baltimore: „Labuan" 30. Okt., „Mainz" 8. Nov., „Coblenz" 22. Nov. Nach Galveston: „Helgoland" 7. Nov., „Borkum" 21. Nov. Nach Brasilien: „Heidelberg" 24. Nov., „Hogland" 8. Dez. Nach La Plata: „Willehad" 17. Nov., „Mark" 8. Dez. Nach Ostasien: „Prinzeß Irene" 30. Okt., „Preußen" 14. Nov., „Hamburg" 27. Nov. Nach Australien: „Großer Kurfürst" 7. Nov., „Prinz-Regent Luitpold" 5. Dez.

Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr i. B.
Soeben erschien:
Die II. Aufl. des Bad. Geschäftskalenders für 1901,
dessen Personenregister bis zum 1. Oktober ergänzt ist.
Schauenburgs Badischer Geschäftskalender erfreute sich in den letzten Jahren einer stets größeren Beliebtheit, so daß auch in diesem Jahre wieder ein Neudruck nötig wurde. Da in demselben all' die zahlreichen Versetzungen und Ernennungen bis 1. Oktober berücksichtigt sind, so bildet Schauenburgs Badischer Geschäftskalender das einzige Handbuch, das vollkommen zuverlässig ist und auf der Höhe der Zeit steht. 1221
Preis der einfachen Ausgabe M. 1.30, der durchschossenen M. 1.50. Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Nicht konvenier., Geld zurück!
Ziehung 1. Novbr.
Gesetzl. erlaubt. Keine Nieten.
Türk. Staats-
Eisenbahnlose,
jährlich 6 Zieh. mit folg. Haupttr.
3×600 000, 3×300 000,
3×60 000, 3×25 000,
6×20 000, 6×10 000 etc.
Wir offerieren Originallose wie Anteile für alle noch stattf. Zieh. im Abonnement bei monatlichem Bezug von 8110
nur 4 Mk. pro Anteil.
Hierzu gratis Beteilg. an gesetzl. erlaubt. Serienlosen.
Bankhaus Danmark,
Kopenhagen K. 637.

Preussische Hypotheken-Aktien-Bank.
Auf Grund der Bücher und Register der Preussischen Hypotheken-Aktien-Bank bescheinigen wir hierdurch, dass am Sonnabend den 20 Oktober cr., dem Tage, an welchem der Cours der Pfandbriefe der Bank um 10 % gefallen ist,
Pfandbriefe zum Betrage von . . . *M. 362.772.100,—* in Umlauf waren, und dass diesen Pfandbriefen an Deckung
Hypotheken zum Betrage von . . *M. 365 682.688,18* (und zwar nach Abzug eines Amortisationsbetrages von M. 443.039,59) gegenüberstanden.
Diese Hypotheken befinden sich, wie das Hypothekenbankgesetz dies vorschreibt, unter unserem Mitverschluss.
Berlin, den 22. Oktober 1900. 1222
Die Treuhänder.
Kreech, Geheimer Seehandlungsrat. *Zentzytzki*, Justizrat.

Deutsche Grundschuld-Bank.
Auf Grund der Bücher und Register der Deutschen Grundschuld-Bank bescheinigen wir hiermit, dass am Sonnabend den 20. Oktober cr., dem Tage, an welchem der Cours der Pfandbriefe (Real-Obligationen) der Bank um 10 % gefallen ist,
Pfandbriefe zum Betrage von . . . *M. 96.835.600,—* im Umlauf waren, und dass diesen Pfandbriefen (Real-Obligationen) an Deckung
Hypotheken zum Betrage von . . . *M. 100.093.151,17* (und zwar nach Abzug eines Amortisationsbetrages von M. 50.171,50) gegenüberstanden.
Diese Hypotheken befinden sich, wie das Hypothekenbankgesetz dies vorschreibt, unter unserem Mitverschluss.
Berlin, den 22. Oktober 1900. 1223
Die Treuhänder.
Zentzytzki, Justizrat. *Marcmann*, Geheimer Kanzleirat.

Schwaigern.
Bahnstation an der Linie Heilbronn-Eppingen.
Weinmost- und Treber-Versteigerung.
Das im Laufe dieser und der nächsten Woche zur Lese kommende Erträgnis der Gräfl. v. Neipperg'schen Weinberge wird am
Samstag den 27. Oktober ds. Js.,
von nachmittags 1 Uhr ab, nach Ankunft des Heilbronner Zugs, partien- und sortenweise in der Schloßkelter versteigert und zwar etwa:
5 hl Traminer, 30 hl Burgunder und Clevner, 15 hl Portugieser, 80 hl Trollinger, 60 hl Lemberger, 90 hl weißen Riesling und 50 hl weiße Sylvaner und Gutedel, sowie mehrere hl Nachlese und sodann die Treber.
Es werden auch schriftliche Bestellungen auf kleinere Quantitäten unserer sorgfältig ausgelesenen und sortierten Weine zum Durchschnitts-Ersteigerungspreis der betr. Sorte entgegengenommen und gerne ausgeführt.
Den 18. Oktober 1900. 8124
Gräfl. v. Neipperg'sches Rentamt.
Steinle.

Ein großer Posten
Loden-Joppen,
warm gefüttert, sonstiger Preis 10 Mk., werden zu **7 Mark** per Stück abgegeben und zwar in den Tagen vom 1226
24.—27. Oktober.
N. Breitbarth,
Kaiser- u. Lammstr.-Ecke.

IXte Straßburger Pferde-Lotterie.
Ziehung garantiert 12. November 1900.
1000 Gew. i. W. v. Mk. 31000. Hauptgew. Mk. 10000, 3000 rc.
1 Los 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. (Porto u. Liste 25 Pf.) extra empfiehlt sowie alle genehmigten Lose 1070
J. Stürmer, General-Agent, Straßburg i. E.,
Carl Götz, Eug. Dahlemann, B. Junke, Seb. Münch Nachf., E. Wegmann.
Wiederverkäufer werden gesucht.

In einer bedeutenden süddeutschen Baumwollspinnerei und Weberei ist die
Stelle eines Technikers zu besetzen.
Gefällige Offerte mit Zeugnisabschriften werden unter Chiffre S. U. 4036 durch Rudolf Mosse, Stuttgart, erbeten. 8125

Pferde-Versteigerung.
Donnerstag den 25. Oktober l. J., vormittags 10 Uhr, werden auf dem Hofe der Schloßkaserne in Durlach 4 überzählige Dienstpferde meistbietend gegen Barzahlung versteigert.
Bad. Train-Bataillon Nr. 14.
1203

☞ Unsere Leser machen wir auf das der Stadtauflage beiliegende Programm des Konzertes von Raoul von Koczalski aufmerksam. 1205

Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

verführt wurde. Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts wechselten die Preise zwischen 3—7 Livres pro Ohm (Livre = 1 Frcs. = 80 Pf.). Es ist allerdings bei diesen Preisen wohl in Betracht zu ziehen, daß die Kaufkraft des Pfennigs oder Schillings wegen der Seltenheit des Geldes eine größere war, wie heute: immerhin aber war der Wert des Weines im Vergleiche zur heutigen Zeit ein abnorm geringer.

Der für das Elsaß besonders verderbliche sogenannte Schwedenkrieg (1621—1650) war dem elsässischen Weinbau äußerst schadenbringend. Zwar stiegen die Weinpreise infolge der Vernichtung der Reben und der somit geringeren Produktion, aber ein großer Teil der Bewohner des Landes erlag den Drangsalen des Krieges; zählte doch das Elsaß 1648 nur noch 445 000 Einwohner; lagen doch 36 ehemals so blühende Dörfer in Schutt und Asche. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als ein ungewöhnlich langer Friede die Kriegsfackel löschte, begann man im Elsaß wieder aufzubauen, was zerstört war. Reichenweier, Hunaweier, Mittelweier und Beblenheim, wo heute der weinkundige Meister Oberlin schaltet, waren die Orte, welche um 1700 herum bereits ihres Qualitätsweines wegen einen weiten Ruf genossen. Jede Herrschaft, jedes Kapitel, jede Abtei, welche bis zum Anfang der französischen Revolution die größten Rebenbesitzer waren, wetteiferte landauf und landab im Anbau edler Sorten. Unter den Rebbezirken des Elsasses, welche während des Verlaufs des 18. Jahrhunderts die besten Weine lieferten, nennt der gelehrte Stoltz in seinen historisch topographischen Notizen des Elsasses besonders folgende Orte: Im Ober-Elsaß, den am Rangenberg bei Thann, im Rangen genannt, den in der Wannen bei Gebweiler und jene im Brand bei Türkheim.

Zu Thann im Rangen,
Zu Gebweiler in der Wannen,
Zu Türkheim im Brand,
Wächst der beste Wein im Land.

An dem Abhange des Berges, die Hube oder Haube genannt, bei Sennheim, wuchs zu derselben Zeit ein Wein, unter dem Namen „Hubenwein" bekannt, welcher ebenfalls sehr gesucht war. Aber auch der Rebbezirk am Schönen- oder Sonnenberg bei Reichenweier, die Bezirke Trott- und Zahnacker bei Rappoltsweiler, beim Tempelhof im Bann von Oberbergheim waren ihrer Qualitätsweine wegen sehr geschätzt. Rote Weine von Wert wurden in den Bännen von Türkheim, Ammerschweier, Kienzheim, Reichenweier, Rappoltsweiler, Rodern und in der Umgebung der Geißburg bei Kaysersberg gewonnen.

Die beliebtesten Edelweine des Unter-Elsaß bezog man während des 16. Jahrhunderts aus den Weinbergen von Wolxheim, vom Mönchberg bei Eichhofen, welche der Abtei Altdorf gehörten. Ferner aus dem Rebbezirk des Finkenberges bei Molsheim, welcher den Karthäusern gehörte, aus denen der Kastell- und Wöbelsberge bei Andlau, welche dem dortigen adeligen Damenstift eigen waren, von den Rebhängen bei Orschweiler, die die Abtei Ebersmünster besaß. Die roten Weine von Scherrweiler und Diesenthal waren wegen ihrer Feinheit und Geistigkeit beliebt. In Ottrott und St. Leonhard, am Fuße des Odilienberges, besaß das Domkapitel von Straßburg hervorragende Weinlager, während aus Morsbronn und der Umgebung des Gaisberges ein hochroter Wein bezogen wurde.

Die guten Eigenschaften der elsässischen Weine machten sie bald wieder zu einem gesuchten Ausfuhrartikel. Große Quantitäten der besseren Sorten wurden aus dem Ober-Elsaß in die benachbarten badischen und württembergischen Lande, am meisten aber nach der Schweiz verfrachtet. Die Stadt Luzern hat im Jahre 1776 allein für 1 Million Frcs. Wein aus dem Elsaß bezogen. Das Unter-Elsaß sandte seine Weine nach Baden und Bayern und hinauf nach Lothringen. So bietet das 18. Jahrhundert ein Bild blühenden Wohlstandes des Landes und einen Stand seiner Weinberge, wie er nie zuvor zu schauen war. Was den Ertrag anbelangt, so zählte man 13 vorzügliche, 46 gute, 33 kleine und nur 6 geringe Weinjahre. Die Qualität des Weines war 4mal vorzüglich, 27mal gut, 43mal befriedigend, 10mal mittelmäßig und 7mal gering.

Die 1789 ausgebrochene französische Revolution verfehlte nicht ihre verderbenbringende Wirkung auf den elsässischen Weinbau. Die großen Eigentümer wandten mit Schrecken dem Lande den Rücken, dessen Boden mit dem Blute seiner besten Söhne von den Scharen zügelloser Gotteslegner getränkt wurde. Die Aufhebung der Klöster, Stifte und Kapitel, die der unersättlichen Gier der ersten Republik zum Opfer fielen, und die fortdauernd unsicheren Verhältnisse bis hinauf in die Zeit des großen Korsen waren die Veranlassung zur Zerstückelung der großen Rebgüter, zur Vernachlässigung des Anbaues und zum Niedergange des Weinbaues. Erst in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gelang es dem Fleiß und der Sorgfalt der elsässischen Rebenbesitzer, den Weinbau wieder zu neuer Blüte zu bringen, die von Jahr zu Jahr sich schöner entfaltete, sodaß heute ein reicher Erntesegen die aufgewandten Mühen lohnt.

C. Wester.

Verschiedenes.

* **König Ludwig II. von Bayern und Moltke.** In Creisau, dem ehemaligen Ruhesitz und nun die letzte Ruhestätt des großen deutschen Schlachtendenkers, findet sich unter anderen Reliquien an das ruhmreiche Leben des verewigten Feldmarschall auch ein Album mit verschiedenen Einträgen deutscher Fürsten und anderer hochstehender Zeitgenossen. Der Bayernkönig Ludwi schrieb folgende Worte hinein:

In der Zeit, wo den Andern die Lorbern verdorren,
Blühen am blühendsten nun jugendlich herrlich sie Dir!
Greis an Jahren, doch jung an Kraft des Körpers und Geistes,
Einzig, wahrlich! Bist Du Deutschlands größter Held.
1871. König Ludwig II. von Bayern.

* **Die Titelsucht** treibt bekanntlich immer schönere Blüten Den Gipfel auf diesem Gebiete dürfte aber wohl ein in eine Lüsterfabrik beschäftigter 15jähriger Lehrling erklommen haben, de sich Visitkarten drucken ließ, auf denen sein „Stand" mit — „Gürtlerpraktikant" verzeichnet ist. Es erinnert dies mehr an einen Kommissionär, der, als er einige Bestandteile für die Feuerspritzen des Marstalls geliefert hatte, sich eigenmächtig den Titel „Hoflieferant und Großhändler" beilegte. Auch ein Zeichen der Zeit!

Theater und Musik.

☾ **Heidelberg**, 23. Okt. Im Stadttheater ist „Graf Essex neu einstudiert in Scene gegangen, in der Harmonie hat Raou v. Koczalski sich großen Beifall in einem eigenen Konzert errungen Nächsten Sonntag, abends 8 Uhr, veranstaltet der Bach-Verei eine Bach-Feier. Zur Aufführung gelangen des Meisters Trauerod und die Burleske „War henn a neue Oberkeet" (Obrigkeit).

□ **Stuttgart**, 23. Okt. Eine junge Spanierin, Mari Barrientos, die durch ihren Gesang schon in Italien Sensatio gemacht hat, betrat heute in Stuttgart zuerst die deutsche Bühne Sie trat in ihrer Forcerolle, der „Rosine" im „Barbier von Sevilla", auf und eroberte sich die Gunst unseres sonst ziemlich kühlen Publikums im Sturme. Die junge, erst 18 Jahre alte Künstlerin verfügt über herrliche Stimmittel und hat eine Schulung, die geradezu phänomenal ist. Zusammen mit dem Wohlklang der Stimme, verleiht diese Schulung ihrem Gesang eine Sicherheit, welche ihr gestattet, die schwierigen Passagen spielend zu überwinden. Stimme und Schule der jungen Künstlerin erinnern an die Patti in ihrer besten Zeit. Fräulein Barcientos macht eine Tournee durch Deutschland und geht von hier nach Berlin, wo sie im Theater des Westens auftritt. 2000 Frcs per Abend sind ihr dabei garantiert.

Bücher und Zeitschriften.

* Deutscher Tierschutz-Kalender für 1901, herausgegeben vom Verbande der Tierschutz-Vereine des Deutschen Reiches, 19. Jahrgang, 40 Seiten kl. Oktav. Mit zahlreichen Abbildungen und einem bildlichen Farbendruck-Umschlag. Preis für je 100 Stück 5 M., bei größerem Bezug entsprechenden Rabatt in Freiexemplaren. Würzburg. (Kgl. Universitäts-Druckerei von H. Stürtz.) Der Deutsche Tierschutz-Kalender stellt sich die schöne Aufgabe, die Bestrebungen der Tierschutz-Vereine grundlegend zu unterstützen, indem er schon die Kinder für die edle Sache des Tierschutzes zu gewinnen sucht durch naturgeschichtliche Vorführung des Nutzens und des bedingten Schutzes der niederen und höheren Tierwelt, sowie auch hauptsächlich durch eine sachgemäße Anleitung für die richtige Pflege und Behandlung unserer Haustiere, dabei im allgemeinen veredelnd auf das Gemüt des Kindes einwirkend. Diesem edlen Zweck will auch der hübsch ausgestattete Kalender dienen.

* Wernigk (Hauptmann), Taschenbuch für die Feldartillerie. 16. Jahrgang. 1901. M. 2.—, geb. M. 2.50. (Berlin. E. S. Mittler u. Sohn.) Die Errichtung von Haubitz-Batterien, die am 1. Oktober 1899 eingetretene Neuformation und die Unterstellung der Feldartillerie unter die Divisionen sowie die Neuausgabe der Felddienst-Ordnung, des Exerzier-Reglements und der Schießvorschrift haben eine völlige Neubearbeitung der artilleristischen Unterrichtsbücher notwendig gemacht. Nun ist auch Hauptmann Wernigk's „Taschenbuch für die Feldartillerie", nachdem die vorjährige Ausgabe ausgeblieben war, in seinem 16. Jahrgange für das Jahr 1901 in völliger Umgestaltung unter Berücksichtigung aller der weitgehenden Aenderungen in der Bewaffnung und im Gebrauch des Materials erschienen. Der Inhalt des Taschenbuches ist so gestaltet, daß er sowohl den Kanonen- als auch den Haubitz-Batterien in gleicher Weise gerecht wird. Dem bewährten Grundsatze, hauptsächlich dem praktischen Dienste Rechnung zu tragen, ist auch die vorliegende neue Auflage treu geblieben.

* Der südafrikanische Krieg und seine handelspolitische Bedeutung für Deutschland von Heinrich C. Nebel, Verlag der „Deutschen Export-Zeitung" (Handelsmuseum) Berlin (Preis 40 Pf.) Der Verfasser stellt aus eigener Anschauung handelspolitische Betrachtungen an, die Winke für den deutschen Export nach Südafrika enthalten. Besonders eingehend sind die Aussichten der Bekleidungs-, Werkzeug-, Leder-, Wagen- und Automobilindustrie, sowie der Maschinenausfuhr erörtert.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt in Karlsruhe. Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., in Karlsruhe.

Badisches Museum

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Beilage der „Badischen Landeszeitung".

Nr. 85. — Erscheint zweimal wöchentlich. — 24. Oktober. 1900

Reisebriefe von der Nachrichten-Expeditiondes deutschen Flottenvereins.

In Singapore.

Ich traf in Singapore unsere Panzerdivision an.

Die Stadt wimmelte von deutschen Seesoldaten, die in ihren weißen Anzügen sehr schmuck aussahen. Von dem Aussehen unserer Landtruppen kann man leider nicht dasselbe sagen.

Die Farbe der sogenannten Khakey-Anzüge ist wenig gefällig; Schnitt und Sitz des einzelnen Anzuges lassen noch manches zu wünschen übrig.

Ich brauche wohl kaum ein Wort der Anerkennung dafür zu verschwenden, daß es unserer Militärverwaltung gelungen, in so kurzer Zeit eine große Expedition so brillant auszurüsten.

Da konnte natürlich auf „Schönheit" weniger gesehen werden.

Aber in Zukunft werden wir Khakey-Anzüge in größerer Menge nötig haben und da kann wohl auch dem Schönheitssinne ein bischen Rechnung getragen werden.

Ein kleines Wort möchte ich aber dem Unpraktischen widmen, und zwar gilt das der Kopfbedeckung.

Der wenig schöne Strohhut ist in der Tropensonne gänzlich unzureichend.

Die Truppen inkl. der Offiziere schienen aber nicht zu wissen, was Tropensonne bedeutet; denn sie liefen teilweise sogar mit leichten Mützen und Käppis in Singapore herum und können ihrem Schöpfer danken, daß jetzt gerade in Singapore bedeckter Himmel war; sonst wäre wohl eine gute Anzahl von Sonnenstichen und daraus herrührenden Erkrankungen zu verzeichnen gewesen.

Fünf Minuten Tropensonne genügen vollständig für den schönsten Sonnenstich, und da nützt nicht Strohhut, erst recht nicht Mütze und Käppi, da hilft nur der Tropenhelm, und das nächste Mal wird derselbe unseren Truppen hoffentlich beigegeben werden.

Spöttelnde Zungen machten in Singapore den Witz, unsere Truppen seien so wenig hübsch angezogen, damit die Chinesen schon aus Schrecken über ihr Aussehen davonliefen.

Aber auch spöttelnde Zungen mußten anerkennen, was für famose Kerls in den häßlichen unschönen Kostümen steckten und das Lob über das kraftvolle Aussehen und das Benehmen unserer Truppen war allgemein und zwar nicht nur bei Deutschen, sondern auch bei Ausländern.

Mit Stolz hat es uns alle erfüllt, daß der Oberbefehl über die verbündeten Truppen in der Hand eines Deutschen ruhen soll.

Ich erfuhr die Nachricht in Colombo und erzählte sie beim Diner den französischen Offizieren.

Zunächst zeigte sich natürlich ein wenig Enttäuschung, daß kein Franzose zum Oberbefehl bestimmt war; dann aber hieß es einmütig, wenn es nun mal kein Franzose sein sollte, dann wäre ihnen der Deutsche am liebsten, und als ich erst mit der Mitteilung herausrückte, daß unser Kaiser in seiner chevaleresken Art zunächst Frankreich den Oberbefehl angeboten, dieses aber die Uebernahme abgelehnt habe, da habe ich manches Mal an dem Abend mit französischen Offizieren auf das Wohl unseres Kaisers und des Grafen Waldersee anstoßen müssen.

Von unseren Transporteuren sah ich zuerst in Singapore die „Halle" und die „Dresden".

Die „Preußen", mit ihrem Mischmasch von Etappen und sonstigen Kommandos, und die „Frankfurt" und „Wittekind" mit den Seebataillonen waren schon voraus.

Am Sonntag, den 26. August, hatte ich mit mehreren Herren, darunter unserem liebenswürdigen, humorvollen Vizekonsul Dr. Heintges, einen Ausflug nach dem auf dem Festlande gelegenen Johore, der Hauptstadt des gleichnamigen Sultanats, gemacht.

Es hatten sich noch unerwartet mehrere Herren zugesellt, darunter zwei Kapitäne von den kürzlich für den Norddeutschen Lloyd aufgekauften Küstenschiffahrtslinien, sodaß wir einen stattlichen Kreis zusammen hatten.

Wir saßen beim Frühstück in dem sehr komfortabel eingerichteten Gasthause Johores, als plötzlich mehrere Herren eintraten, die höflich grüßten.

Wir hatten sie deshalb sofort in Verdacht, daß sie deutsche Offiziere wären, der Vizekonsul ging zu ihnen hinüber und wir erfuhren, daß die „Halle" als erster Transporteur in Singapore eingetroffen war.

Die Herren setzten sich zu uns herüber, aber schon kam Nachschub von draußen, immer mehr Offiziere kamen an, der Tisch wurde immer größer, jeder Neuangekommene wurde mit Hurra begrüßt und als dann plötzlich auch Herren von der „Dresden" hereinkamen, die vier Stunden nach der „Halle" in Singapore eingetroffen war, da kannte die Freude kein Ende mehr.

Es waren über 50 Herren zusammen. Sie hatten Recht gehabt, den schönen Sonntag zu dem Ausflug nach Johore zu benutzen. Es ist ein schönes Fleckchen Erde und wohl der lohnendste Ausflug, den Singapore bietet.

Auf einer brillant gehaltenen Straße fährt man etwa 19 km bis zur Straße von Malakka, wobei man nur einmal relais nimmt. Die Straße führt zunächst durch die Europäervillen Singapores und nachher durch kleine Dörfer und dichten Niederwald an malerischen kleinen Teichen und Sümpfen vorbei zu dem idyllisch schön gelegenen Taiping von Singapore, der Ueberfahrtsstelle nach Johore.

Ruhig und still liegt die ungefähr 3 km breite Wasserstraße vor uns.

Wären nicht die Palmen und die Eingeborenenhäuser, könnte man sich in eine schöne Havellandschaft versetzt glauben.

Weit, weit im Norden heben sich die Konturen am Mittelgebirge vom klaren Himmel ab.

Auf der anderen Seite der Straße glitzert das weiße Schloß des Sultans mit seinen vier hohen Minarets in der Sonne.

Ein deutscher Baumeister hat es gebaut und es sieht imposant aus, mir stört es mit seiner weißen Pracht etwas die stille Lieblichkeit der Landschaft.

Rechts davon liegt die Stadt Johore, zu der uns ein chinesischer Fährmann hinüberbrachte.

Johores einziger und hauptsächlicher Exportartikel sind Briefmarken.

In weiser Finanzpolitik hat der Sultan von Johore Briefmarken bis zu 5 Olol drucken lassen, die ganze Kollektion kostet 11 Olol.

Die Postverwaltung bietet bei dem regen Fremdenbesuch und der Briefmarkensammelwut der Fremden einen ganz hübschen Ueberschuß im Etat von Johore, da den Einnahmen außer den Druckkosten und dem Gehalt eines Beamten, der die Briefmarken verkauft, wesentliche Ausgaben nicht gegenüberstehen.

Wenn man nichts sagt im post office, stempelt der Beamte die Postmarken ohne weiteres ab, da gestempelte Marken für den Sammler bekanntlich höheren Wert haben.

Johore hat aber noch eine zweite hübsche Einnahmequelle, es ist das Monte Carlo Singapores. In Singapore darf nicht gespielt werden, denn wie sähe das aus in einer englischen Kolonie. Man spielt aber doch gerne, auch die Engländer. Johore ist nicht englisch, nur unter englischem Protektorat. Also spielt man in Johore. Das Spiel ist das chinesische gamble, ein äußerst geistreiches Spiel, zu dem der Mensch alles braucht, außer nachzudenken.

Ein auf ein Stück Leinewand gezeichnetes stehendes Quadrat ist durch die Diagonalen in vier Dreiecke eingeteilt, die die Nummern 1 bis 4 tragen. Der Schnittpunkt der Diagonalen ist zugleich der Diagonalenschnittpunkt eines kleinen ruhenden Quadrats

In diesem steht parallel zu den Seiten des kleinen Quadrats ein Messingwürfel, der mit einer Messingkappe überdeckt ist.

In dem Messingwürfel liegt ein schwarzes Holzplättchen, das in zwei Teile geteilt ist, einer mit roten und einer mit weißen Schriftzeichen.

Der mit der Messingkappe bedeckte Würfel wird, nachdem jeder auf seine Nummer gesetzt hat, kräftig in der Hand herumgewirbelt, dann wird die Messingkappe hochgehoben, und das Feld in dem stehenden Quadrat, in welches der rote Teil des Holzplättchen fällt, hat gewonnen und erhält seinen Einsatz viermal heraus mit 10 Proz. Abzug für den Croupier. Man sieht, ein äußerst einfaches Spiel, welches aber in ganz China gespielt wird und deshalb erwähnt zu werden verdient. Die Chinesen sind, nebenbei gesagt, die größten jeu-Ratzen von Gottes Erdboden, und so sparsam, und geizig sie sonst sind, beim jeu geht oft der Verdienst vieler Monde von einer Hand zur anderen. Sie spielen dabei mit stoischer Ruhe, von Zeit zu Zeit erhebt sich einer der Spieler und thut einige Züge an der Opiumpfeife und dann geht es weiter, oft Tage und Nächte lang, bis nichts mehr da ist. Davon, daß dann in Johore wie in Monte Carlo das Reisegeld nach Hause vorgestreckt wird, habe ich nichts gehört.

Von dem Sultan von Johore muß ich übrigens noch ein Stückchen erzählen, das mir viele Freude bereitete, und zwar handelt es sich um den verstorbenen Sultan. Der neue Sultan ist in Singapore nicht beliebt, er reist gern nach Deutschland und giebt dort viel Geld aus, das spart er sich in Johore wieder zusammen. Das mögen die Geschäftsleute in Singapore natürlich nicht gerne haben.

An dem Verstorbenen dagegen haben sie ordentlich verdient und vor allem an seinen verrückten Ideen.

Auch der alte Herr reiste gerne nach Europa, besonders war er in Karlsbad bekannt. Dem alten Herrn gefiel aber das Seefahren nicht, dagegen imponierte ihm das Eisenbahnfahren in Europa und er erkundigte sich, wie es käme, daß man durch ganz Europa, in dem es doch auch verschiedene Reiche gäbe, Eisenbahnfahren könne.

Ein schlauer Engländer, der damals gerade in Johore hoch in seiner Gunst und seinem Ausgabe-Etat stand, versicherte ihn, das wäre sehr einfach, jeder Staat baue die Eisenbahn bis an seine Grenze, und dann baue der benachbarte Staat natürlich weiter.

Das leuchtete dem Fürsten ein, und schleunigst gab er den Befehl, bis an die Grenze seines Landes, das zum Glück für seinen Geldbeutel nicht allzu groß ist, eine Bahn zu bauen in der schlauen Annahme, daß die Nachbarn weiter bauen würden und so in kurzem die Eisenbahnkommunikation mit Europa hergestellt sein würde. Es wurden die Tracierungsarbeiten begonnen, eine Singaporer Firma lieferte die Eisenbahnwagen, natürlich ohne zu fragen, wozu dieselben bestimmt wären.

Eines Tages aber wurde der Fürst zu seinem Schmerz gewahr, daß die Nachbarn garnicht daran dachten, die Bahn weiter zu bauen und hörte zu seinem Erstaunen, daß man in Europa vor derartigen Bauten Handelsverträge mache, oder wenigstens die Rentabilität der Bahn etwas in Betracht zöge.

An diesem kleinen Umstande scheiterte der Bahnbau und man muß noch heute von Johore nach Europa per Steamer fahren.

Am Nachmittag fuhren wir mit den Herren von der „Halle" und der „Dresden" nach Singapore zurück. Sie erzählten mir, daß sie eine recht gute Ueberfahrt gehabt hätten, und bei Offizieren und Mannschaften herrschte eine ausgezeichnete Stimmung, die nur durch die Furcht etwas getrübt war, die Sache in China könnte ihr Ende nehmen, ehe sie mit dabei gewesen wären.

Am Morgen verließen „Halle" und „Dresden" Singapore, am Nachmittag traf die riesige „Batavia" ein, die 2500 Mann an Bord hatte. Es war mit das größte Schiff, das bis dahin in Singapore angelegt.

Offiziere und Mannschaften waren seit Bremerhaven nicht an Land gewesen, da Port-Said in Quarantäne war, Colombo nicht angelaufen wurde, also 24 Tage hintereinander an Bord.

Der Gesundheitszustand war ein ausgezeichneter.

Nur ein Steward war im Roten Meer am Hitzschlag gestorben. Auf sämtlichen Transportschiffen war überhaupt nur ein Feldwebel auf der „Rhein" und ein Mann auf der „Aachen" der Hitze erlegen, das will nicht viel sagen bei der großen Anzahl Truppen.

Ich kam auf die „Batavia" gerade, als die Leute ihr Essen bekamen.

Man mußte sich langsam zum oberen Deck durchdrängen, so vollgepropft war alles, und doch sah ich nur heitere, vergnügte Gesichter; die Leute hatten in aller Unbequemlichkeit ihren Humor nicht verloren und vergaßen über dem Neuen und Interessanten, das sie zu sehen bekamen, gerne die Schattenseiten des Transports.

Unter den Offizieren herrschte ein vergnügter, kordialer Ton. Mir war es, als wäre ich zu Hause in dem Offizierskasino meines Regiments.

Die jüngeren Herren hatten eine ausgelassene Freude an dem Handeln und Feilschen mit den indischen Händlern, besonders die Billigkeit der Ananas erregte hohe Freude und ich glaube, jeder hatte mindestens drei oder vier Ananas für die Reise in seine Kabine verstaut.

Während ich an Bord war, fuhren die „Weimar" und die „Silesia" vom Norddeutschen Lloyd an uns vorüber und wurden mit Musik und brausenden Hurras begrüßt.

Imposant war die Abfahrt des gewaltigen Schiffes.

Dicht gedrängt standen die Truppen in ihren gelben Anzügen an Deck.

Die Mützen und Hüte wurden geschwenkt, über die ganze Werft schallten die donnernden Hurras, die Musik an Bord spielte „Es braust ein Ruf wie Donnerhall", dazwischen hinein spielte die Kapelle der „Weimar".

Es war eine Scene, daß uns Deutschen das Herz aufging vor stolzer Freude, als wenn der Kaiser an uns vorüberschritte und jedem einzelnen zuwinkte.

Langsam löste sich das Schiff vom Dear und steuerte in die schöne weite Inselbucht heraus.

Jedes Schiff wurde mit seiner Nationalhymne begrüßt und brausende Hurras von den Schiffen der anderen Nationen antworteten dem deutschen Gruße.

Und als letzte Weise schlug uns ans Ohr und wir summten es nach: „Deutschland, Deutschland über alles".

Zwei Tage später kamen die „Rhein" mit General v. Lessel an Bord und die „Aachen". Wir waren bereits an Bord der „Hamburg", um das Einschiffen unserer Pferde zu beaufsichtigen.

Die deutschen Schiffe begrüßten sich mit den Klängen der Musikkapellen. Unsere Hurras blieben aber vonseiten der „Rhein" unbeantwortet.

Wie wir erfuhren, hatte General v. Lessel den Befehl gegeben, daß die Mannschaften nur auf Befehl „Hurra" rufen dürften und dazu zusammentreten müßten, wie es auf unseren Kriegsschiffen geschieht.

Oberleutnant Werther begab sich mit mir sofort an Bord der „Rhein" und wir wurden von General v. Lessel empfangen, der auch unsere Expedition sofort nach Taku beorderte, wo Major v. Falkenhayn schon im Begriff ist, ein großes Lager für sämtliche Truppen aufzuschlagen.

Des Nachmittags um 5 Uhr, nachdem wir unsere Pferde glücklich verladen, verließ die „Hamburg" Singapore.

Mit Musik und Hurra ging es an den deutschen Transportschiffen vorüber und jetzt klangen auch von der „Rhein" tausendstimmige Hurras zurück.

Begeisterte Hurras erschollen auch von einem großen russischen Transportschiff herüber, das mit Truppen wie ein Heringsfaß vollgepökelt war.

Das italienische Kriegsschiff „Vesuvio" antwortete mit lauten Evvivas.

Auch der Union Jack und das Sternenbanner wurden mit ihren Nationalhymnen begrüßt und antworteten mit lauten Hurras.

Und hinaus gings nach China, wo wir unsere Truppen und die Waffenbrüder wiedersehen werden.

Königin Wilhelmina,

die jugendliche Beherrscherin der Niederlande, die übrigens den Karlsruhern und unsern Markgräflern keine Unbekannte mehr ist, wird im Wiener „Fremdenblatt" folgendermaßen geschildert: Sie ist blond, mit blauen Augen, von mittlerer Größe und angemessener Fülle der Formen. Sie hat selbstverständlich eine ausgezeichnete Erziehung genossen; unter anderem spricht sie, außer ihrer Muttersprache, geläufig deutsch, französisch und englisch. An ihrem Charakter fällt jenen Personen, die mit ihr häufiger zu thun haben, der unbeugsame, förmlich eiserne Wille auf, den sie vom Vater geerbt hat. Damit hängt es wohl zusammen, daß die junge Königin einen Arbeitseifer und eine Arbeitskraft entfaltet, die ihre Räte in nicht geringes Erstaunen versetzen. Eine Frühaufsteherin, kümmert sie sich um alle, wirklich alle Regierungsgeschäfte, läßt nichts unbeachtet und verlangt, daß ihre Minister sie über die Staatsangelegenheiten peinlich genau auf dem laufenden erhalten. In der Erledigung dieser für ein junges Mädchen gewiß nicht einfachen Dinge zeigt sie einen graden, klaren Verstand, und immer hat sie, wo es ein Urteil gilt, ihre eigene Meinung. Von der Schablone und dem Amtsschimmel will sie nichts wissen; sie liebt es, individuell zu sein und in jedem Falle auch so zu handeln. Die Königin ist mit Leib und Seele, ja, mit glühendem Eifer nationale Holländerin; es nimmt darum niemand Wunder, daß sie in ihrem Lande zu den feurigsten Anhängern der Unabhängigkeit der südafrikanischen Republiken gehörte. Ihre persönliche Idee soll es auch gewesen sein, dem Präsidenten Krüger ein niederländisches Kriegsschiff für die Reise nach Europa zur Verfügung zu stellen; sie hegt für diesen Mann aufrichtige Hochachtung und bedauert aufs tiefste das Schicksal, das den Untergang der Burenstaaten herbeigeführt hat. Obwohl heiteren Temperaments und gelegentlich auch jugendlich lustig, ist Königin Wilhelmina doch von besonderer, Mädchen im allgemeinen nicht eigener Art. Die meisten Vergnügungen, die sonst für Zwanzigjährige Reiz

haben, lassen sie kühl; sie tanzt nicht gern und hat, wohl eine der seltsamsten Ausnahmen, noch niemals einen Rundtanz getanzt. Höchstens zu einer Quadrille mit irgend einem hohen Staatswürdenträger läßt sie sich herbei, wenn auf Hofbällen die Etikette es verlangt; aber man kann es ihr aufs Wort glauben, wenn sie hinterher versichert, daß ihr dies kein besonderes Vergnügen bereitet habe. Uebrigens findet sie auch an der Musik keinen Gefallen; sie spielt selbst kein Instrument und verlangt nie, daß ihr etwas vorgespielt werde. Dagegen interessiert sie sich für Gemälde und malt selbst ein wenig. Unter den körperlichen Uebungen liebt sie am meisten das Reiten, in dem sie Meisterin ist. Jeden Morgen sieht man sie im weiten Parke des Schlosses Het Loo beim Haag einen Frühritt thun, ehe sie ihre Minister empfängt. In der Konversation ist sie lebhaft und gewandt. Die junge Königin hängt mit abgöttischer Liebe an ihrer Mutter, die, nebenbei bemerkt, zu den wärmsten Bewunderinnen des Deutschen Kaisers zählt.

Zur Vorgeschichte der Verlobung der Königin Wilhelmina hört der „Nieuwe Rotterdam'sche Courant" von wohlunterrichteter Seite, daß bei den ersten Annäherungen der jetzt Verlobten keinerlei Mittelspersonen mitgewirkt haben. Es würde auch nichts dem ernsten und pflichtgetreuen Charakter des jungen Herzogs so direkt widersprechen, wie: „Sich heiraten oder verheiraten zu lassen!" Als im vorigen Herbst die junge Königin nach Potsdam zur Taufe zu dem Erbprinzen von Wied kam und dabei Gast des Kaiserlichen Hofes war, glaubten viele Zeitungen des In- und Auslandes, die junge Königin beabsichtige Umschau unter den deutschen Prinzen zu halten und danach ihre Wahl zu treffen. Auch die Witzblätter bemächtigten sich des Stoffes. Wie manchen anderen, so verdroß dies den jungen Herzog und er beschloß, „sich ganz im Hintergrund zu halten, um nicht etwa auch wie andere mit seiner Persönlichkeit in leere Klatschereien gezogen zu werden". Bei den offiziellen Gelegenheiten damals in Potsdam konnte er, ohne selbst aufzufallen, in aller Stille die Königin beobachten, und dabei geschah es, daß er sich, als er sie in ihrer unbefangenen Natürlichkeit und ihrem persönlichen Liebreiz sah — gleich auf den ersten Anblick rasch das Herz verbrannte und nun doch dringend wünschte, sie näher kennen zu lernen. Allerdings kämpfte in ihm zuerst wiederholt die Erwägung, daß es eine Königin sei, für die er sich entflammte. Jedoch als er ernsthaft über seine Liebe klar war, suchte und fand er später mehrfach Gelegenheit, mit der Königin nähere Bekanntschaft zu machen, zuletzt im Laufe des Sommers in Höchst bei Frankfurt a. M. Dort in Höchst hat der Herzog unter fremdem Namen und dadurch von jedem neugierigen Auge unbeachtet, längere Zeit mit der jungen Königin freundschaftlich verkehrt, und dort haben sich die Herzen der Beiden, ungestört und unbeeinflußt, genähert und gefunden. Der Anfang der Liebesgeschichte der jungen Königin spielt also auf deutschem Boden. Nach allem, was man von durchaus glaubhaften Seiten hört, ist dieser Bund geschlossen worden aufgrund einer auf beiden Seiten bestehenden aufrichtigen Herzensneigung zu einander, die der bestimmten Hoffnung Raum giebt, daß eine glückliche Ehe folgen werde. Der Gewährsmann des ersichtlich sehr gut informierten Rotterdamer Blattes meint, die beiden Verlobten wären so rechtschaffen verliebt in einander, wie es nur zwei glückliche sterbliche Menschenkinder in ihrer schönsten Lebenszeit sein könnten. Ende der Woche verläßt der herzogliche Bräutigam wieder Holland und reist nach Berlin.

Aus der Geschichte des elsässischen Rebbaues.

Das Elsaß ist eine Fundgrube römischer Altertümer, aber nirgends hat sich bis heute dort ein Zeichen gefunden, aus dem sich mit Gewißheit auf den Anbau der Rebe zur Zeit der Römer schließen ließe. Plinius der Aeltere nur erwähnt in seiner Naturgeschichte den Wein der Sequaner, welche zum Teil das obere Elsaß bewohnten. Daß aber der Weinbau zu jener Zeit nicht sehr beträchtlich im Elsaß war, läßt sich daraus vermuten, daß die damaligen Bewohner jener Provinz in ständigem Kampfe gegen die Einfälle wilder Horden lagen, die sie zu vertreiben suchten. Man kann bis ins fünfte Jahrhundert hinaufgehen, in jene Zeit, in der die Gottesgeißel Attila an der Spitze der Hunnen verheerend und verwüstend durchs Land zog, ohne einen geordneten Weinbau zu finden. Durch jenen verderblichen Zug waren fast sämtliche Bewohner des Elsasses ausgerottet worden, und das weite Land glich einer Wüste. Die schnelle und ansehnliche Verbreitung des immer wieder von neuem aufgegriffenen Weinbaues fällt in die Zeit des 7. bis 9. Jahrhunderts. Blühende Städte entstanden im Kranze der an den Abhängen der Vogesen sich hinaufziehenden Reben. Rodern, St. Pilt (damals Abdalliwiller), Rappoltsweiler und Siegolsheim im Oberelsaß, Orschweiler, Kienzheim, Scherrweiler, Blienschweiler, Barr, Wangen im Unterelsaß sind in den alten Schenk- und Bestätigungsurkunden (Charten) des 7. und 8. Jahrhunderts als diejenigen Orte bezeichnet, die mit Vorliebe die Rebe pflanzten. Durch eine tausendjährige Geschichte hindurch hat sich ihr Ruf als Weinstädte des Elsasses erhalten. Das salische (fränkische) Gesetz sowohl als das der Westgoten schützte den Rebbau in besonderer Weise und sprach schwere Strafen gegen die Entwendung oder das Abhauen einer Rebe aus. Die alten Verordnungen oder die Kapitularen Karls des Großen liefern den Beweis, daß auch die Herrscher sich den Rebbau angelegen sein ließen. Im Elsaß zählte man damals 13 königliche Wohnsitze, ohne die villae regiae oder fiscales. Bei jedem dieser Wohnsitze haben sich Rebgelände befunden. Schon zu Anfang des 9. Jahrhunderts deckte der Ertrag nicht nur den Bedarf des Landes, sondern der Wein wurde zu einem einträglichen Handelsartikel. Ostfriesen (Holländer), die zu jener Zeit auf dem Rheine einen lebhaften Handel trieben, kamen in das Elsaß hinauf, um Wein zu holen, den sie nach Köln brachten, wo, wie es scheint, eine Hauptniederlage der elsässischen Weine für nordische Gegenden war.

Was die Art des Rebbaues anbelangt, so kann man annehmen, daß es der bei den Römern übliche Bau in horizontalen Weinlauben war, welcher noch bis heute in vielen Bannen des Kreises Weißenburg, sowie in der Pfalz zu finden ist. Der Pfahlbau hat allerdings dann bald diese Kultur der Reben ersetzt. Die Zahl der Traubensorten war klein. Die Burger machten noch vor 800 Jahren ein Fünftel der angebauten Sorten im Elsaß aus. Neben ihnen war es der große Reuschling, der hauptsächlich kultiviert wurde, und in besonders günstigen Lagen der Riesling und Klevner. Die kleineren und zahlreicheren Rebenbesitzer opferten meist die Qualität der Menge des Produktes. Nur die Mönche, welche durch die häufigen und beträchtlichen Geschenke und Vermächtnisse der Fürsten, des Adels und selbst des Bürgerstandes an ihre Klöster erbeßliche Grundbesitzer geworden waren, bewiesen für den Bau der Rebe eine unermüdliche Sorgfalt. Ihnen allein hatte man es zu verdanken, wenn in jener Zeit der gute Ruf der Elsässer Weine sich erhielt und befestigte.

Die fast außerordentliche Menge Wein, welche während des 13. und der drei nachfolgenden Jahrhunderte im Elsaß in günstigen Jahrgängen gewonnen wurde, läßt auf die gewaltige Ausdehnung schließen, die der Weinbau in dieser Provinz angenommen hatte. Nicht nur den Fuß der Vogesen krönten grüne Rebenhügel, nicht nur die Anhöhen des Gebirges, sondern auch in der Ebene von Basel bis hinab nach Straßburg reifte, Stock an Stock, die Traube. Wenn man einen Blick in Straßburger Chroniken wirft, so fällt uns die Fülle Weins auf, von der sie aus jener Zeit erzählen. Im Jahre 1255 hatte man, so heißt es darin, eine so reiche Weinlese, daß man aus Mangel an hinlänglichen Gefäßen einen Teil der am wenigsten reifen Trauben an den Stöcken hängen ließ; die geringsten Weine verbrauchten einige beim Bauen anstelle des Wassers zum Anrühren des Mörtels. 1300 und 1306 gewann man so viel und so guten Wein, daß man den alten geringeren durch öffentlichen Aufruf jedermann umsonst anbot, um leere Fässer zu bekommen für den neuen Wein. 1473 geriet der Wein abermals sowohl in Anbetracht der Menge als auch der guten Qualität. Die Weinlese fand im August statt. Da der Sommer sehr trocken war, gab es wenig Gemüse, sodaß man im Herbste drei Ohm Wein gegen einen Sester Rüben eintauschte. Im Jahre 1484 hatte das Elsaß einen so reichen Weinertrag, daß man ein Ohm Wein für ein Ei gab und große Quantitäten den Spitälern und Klöstern schenkte. 1493 gossen manche den alten Wein aus, um den neuen sehr guten aufheben zu können. 1529 war die Weinlese so ergiebig, daß man für ein leeres Faß drei Fuder *) Wein gab. Die Reicheren bauten Weinstuben, welche 400 bis 700 Ohm hielten. Aus diesem Jahre melden elsässische Chroniken folgende ergötzliche Anekdote: „Auf Montag nach unserer lieben Frauen Himmelfahrt, den 16. August, hat ein Edelmann, genannt Georg von Hohenstein, einer Gesellschaft von Straßburg ein Fuder Wein geschenkt, sofern sie solchen selbst mit ihrem eigenen Leib von Bergbieten in einem Tag nach Straßburg ziehen wollten, und wenn sie dies aber nicht thäten, so sollten sie ihm 12 Gulden geben. Sie haben ihn aber am selbigen Tag aufgeladen und je zween neben einander mit Stricken an dem Halse, vor einen Wagen gespannt, hereingezogen, und sind um 3 Uhr in Straßburg, obgleich es den ganzen Tag stark regnete." Bergbieten liegt etwa 26 km von Straßburg entfernt. In den Jahren 1540 und 1583 wuchs noch mehr Wein als 1529. Der Mangel an Fässern war so groß, daß man gerne drei füllte, um ein leeres dafür zu erhalten.

Die unerläßliche Folge dieses Ueberflusses an Wein, der auch meist von geringer Qualität war, war die, daß der Absatz des Elsasses nach dem Ausland ins Stocken geriet und die Weinpreise auf eine niedrige Stufe sanken. So kaufte man 1255 in Straßburg ein Ohm Wein für 14 Pf. (17 Centimes). 1386 kostete ein Fuder Wein nicht mehr als einen Gulden, und weil 1446 die Maß 7 Pf. galt, und die Reichen Straßburgs ihre Keller nicht zum Verkauf öffnen wollten, so fing man an, Bier zu brauen, die Maß zu 2—3 Pf. 1483 galt der Ohm Wein daselbst 15 Pf., das Jahr darauf nur 6—7 Pf.; in Barr kostete der Ohm 2 Schilling = 32 Pf. Der höchste Preis, der im 15. Jahrhundert für Wein erlöst wurde, war 8 Schilling = 1.28 M. und zwar im Jahre 1485, weil er damals, wie Speckle meldet, stark ins Ausland

*) Ein Fuder hielt 24 Ohm; ein Ohm etwa 46 Liter.